Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 17

Artikel: Der Sohn Johannes [Fortsetzung]

Autor: Känel, Rösy von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641141

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sohn Johannes

ROMAN VON RÖSY VON KÄNEL

6. Fortsetzun g

erst einmal unser Hotel auf. Und dann machen wir von allem, was zu sehen und zu geniessen ist, ein Programm."

"O bitte Hermann, kein Programm! Das Wort riecht nach Altenheim und nach deinem Rathaus. Wir wollen alles nehmen wie's kommt und was uns jede Stunde bringt, sonst ist's keine Überraschung und kein Glück.

Im Hotel Lloyd, direkt am Quai, hatten sie sich ihr Zimmer bestellt. Ein grosses Zimmer mit einem kleinen Balkon, auf dem gerade zwei Stühle Platz finden konnten. Dieser Balkon war es vorerst, der Christine entzückte und sie stundenlang in Beschlag nahm.

"Der Blick auf die Promenade auf den See - ich werde ihn nicht satt. Schau doch, wie sich alle die Leute in der herrlichen Platanenallee spazierenführen. Man merkt gar nichts von einem Krieg. Er ist so weit weg und hier ist alles Friede und Freude.

Sie war wie ein Kind, das zum erstenmal eine grosse Reise macht, und sie plauderte wie ein Kind, das vor lauter Freude und Mitteilungsbedürfnis fast

"Was würden sie wohl in Altenheim sagen, wenn sie uns hier sehen könnten? Dein helles Kleid steht dir gut, Hermann, du siehst viel jünger und hübscher aus als daheim."

Im Hotel hielt man sie für ein Hochzeitspaar, was Christine noch glücklicher und übermütiger machte.

Am ersten Abend kaufte ihr Hermann in der Via Nassa ein Paket Pralinés. Am zweiten Abend kaufte er ihr ein buntes Tuch, wie es die Tessinerinnen tragen und eine Korallenkette. Am dritten Tag die ersten weissen Schuhe

und Strümpfe ...

Damit stolzierte sie unter den Promenierenden am Quai, - eine junge, glückliche Frau, die sich innerlich immer weiter von Altenheim entfernte und auch von alledem, was ihr Leben bisher beengt und eingeengt hatte. Sie las jetzt keine Märchen mehr, - das Leben dünkte sie Märchen genug. Mit allen Sinnen gab sie sich dem neuen eigenartigen Rhythmus dieser Tage hin. Ihre Bewegungen wurden weich und zärtlich. In ihrer Stimme schwang ein tat. Er schaute interessiert und freudig singender, lockender Ton, der vordem nie dagewe sen.

Hermann Keller beobachtete sie voll stiller Freude. Kam ihm selber die Weichheit und Süsse des südlichen Le-

Fangen wir gleich an und suchen wir nicht so nahe, empfand er deren Zauber weniger unmittelbar, so gab er sich dennoch all dem Schönen, der Ruhe und dem Gelöstsein von Arbeit und Pflichten willig und gerne hin. Zudem erhoffte er viel für seine Frau - für seine Ehe von diesen sonnigen, unbeschwerten Tagen.

Seine Zärtlichkeiten wurden herzlicher, seine Schritte passten sich denen von Christine an. Nun, da er für ein paar Wochen den Amtskittel ausgezogen, kam der Mensch in ihm mehr zu seinem Recht, - ein rührender, etwas hilfloser, aus reinem Herzen glücklicher Mensch, der viel nachzuholen, zu empfangen — und zu geben hatte.

Er war stolz auf seine hübsche Frau, stolz auf ihr buntes Tuch, auf ihre weis-



Der Wanderstab

Knospen waren aufgesprungen, Vögel haben hell gesungen, Und der Strauch stand wunderschön. Hab' mir einen Stab geschnitten, Um daran durch Frühlings Mitten In die weite Welt zu geh'n.

Immer nun zu Lenzeszeiten, Wenn die Blumenglocken läuten, Hält der Stecken nimmer still. Nimmer bannen ihn die Wände Und er hüpft in meine Hände, Und ich weiss schon, was er will.

Blühen will er wie die andern Und auch in die Ferne wandern, Beides ist ihm nicht zu viel. Und er will als dritte Gabe, Dass sich unser Herz erlabe, Eines Vogels Lied und Spiel.

Walter Dietiker



sen Schuhe und die leuchtende Korallenkette. Er führte sie beim Spazieren am Arm, was er daheim nicht zu, wenn die Kellner im Hotel sie bedienten. Wenn sie verlegen von einer Speise zu essen wünschte, deren Name und Herkunft sie nicht kannte.

In der Grotto San Domenico wagte der südlichen Landschaft er sogar mit ihr ein steifes, schüchter- lich — vergangene Nacht?

nes Tänzchen. Die Klänge des Drei-Mann-Orchesters und vor allem die bit tenden Augen Christines hatten es ihm angetan.

"Ich alter Esel", sagte er nachher fast beschämt, als er sich wieder setzte.

"Du warst noch nie so jung", lachte Christine zurück. "Ich habe gar nich gewusst, dass du so nett Schottisch tanzen kannst."

,So ganz anders' aber wurde es Her mann Keller erst, als er auf der nam rasse über den berühmten Weinkellen Caprinos umständlich und feierlich Flasche Asti spumante öffnete und die prickelnde helle Gold in die hohen ser rinnen liess.

"Auf eine gute Zukunft, Christipe für uns beide, für die ganze Welt.

Christine ,kostete zuerst mit kind Nase und lachte glücklich wie ein Kindlas ihr die Sie als ihr die Schaumperlen ins Gestelltsprühten sprühten. Dann trank sie behutsall Da es so wunderbar leicht und and nehm ging, forderte sie bald ein zweiße und dann noch und dann noch ein drittes Glas.

"Christine", warnte er, "das Zeugßlegefährlich." Aber er selber war selbe dem Punkte bei dem Punkte angelangt, wo leicht und leicht und unbeschwert ins Unergrind liche segalt liche segelt und vergisst, dass es Gestern und ein Morgen gibt.

Auf der Rückfahrt über den lehnte Christine in seinem Arm trank mit grossen weiten Augen wundersame wundersame Schönheit dieser Nacht

"Hast du es gewusst, Herman sagte sie leise, "dass es so viele gibt? Fün gibt? Für jeden Menschen einen dich — für mich — für alle.

Sie wartete nicht auf seine Antwork sie redete wie träumend weiter:

"Hast du es gewusst, Hermann, Lichter drüben am See, eine unen der Kette. Sie steint Kette. Sie steigt den Salvatore Himbel Monte Brè hinauf und endet im Hings Ein Licht für dich und für mich Hast du es gewusst, dass das Lebels so schön ist?"
Sie lebe

Sie lehnte sich noch fester an ihn pegann lautler begann lautlos zu weinen.

Hermann fühlte es nür am warmeres Körnere ihres Körpers und an den ward Tropfen auf seiner Hand.

"Sie hat einen kleinen bergärte dachte er gerührt und strich ihr zard übers Heer übers Haar.

Aber Christine weinte auch noch sie sie neben ihm im Bette lag. Sie schlang ihn und hielt ihn fest, sie pre ihr tränennasses Gesicht an und stammel. und stammelte wieder und wieder

"Ich will glücklich sein

Als die Helle des Tages sie week! musste sie sich erst wieder auf der strigen Abend glücklich sein ..." "Du, Hermann, was war das eigenden — vergangen strigen Abend besinnen:

Reizend warst du", sagte er froh, die wie grosse Sterne aus den blassen glücklich sind wir beide gewesen. Gesichtern schauten. Aber nun komm, zieh dich an, wir wolen heute dem Salvatore unsere Auf-Wartung machen."

Jeder Tag war zu kurz. Salvatore – John Brè — Porlezza — Morcote elide. Die Stunden auf dem See im einen Ruderschiff, die Stunden am hai im Zuge der Menschen, der wie lange Prozession des Friedens und er Freude unter den Platanen auf und beder Wogte. Dann die "Entdeckungsduten" durch die engen winkligen durch die engen winking der durch die engen winking mit hen die "Bambini" mit grossen dunklen Kirschenaugen Grossen dunklen Kirschenden stol-Schwellen und Pflastersteine stolthe christine holte sich jeweils beide une voll. Und wenn es auch nur kurze denblicke waren, da sie das weiche, se, süsse Leben an ihrem Herzen her Freude, die sich wie leuchtende lukte in das bunte Mosaik des Tages

Schön waren die Abende, wenn die chlerkette am Ufer des Sees funte, wenn Gitarren- und Mandolinennge aus offenen Fenstern und Türen hangen und weiche melodische Stimh sidliche Liebeslieder sangen.

Dann war Christines Seele wie warthdes, dürstendes Erdreich, das sich koffnet hatte — um zu empfangen. eder Klang, jeder Ton, jedes Bild grub Nang, jeder Ton, jedes Ding Strache, Aber diese Furche blieb Klang, Aber diese ruiche Chang, Ton und Bild rauschte hinweg und Christine wartete nnweg und Christine warmen noch, dass etwas geschehen möirgend etwas, das sich in die offe-Furchen legen und aufgehen wür-

In Lloyd Hotel hatte es nicht sehr Gäste. Die meisten waren Ausader, an die sich der Schweizer nicht teht herantraute. Christine bewunderte egentlich das selbstsichere, gewandte Achmen das selbstsichere, gewahlen der Männer, das mondäne schlicher Frauen. Ihr Eigengefühl Schweizerfrau legte ihr Agen aussen hin starke Zurückhaltung and liess ihr Wesen, mit dem der giemlich Frauen verglichen, ziemlich Frauen verglichen, zw., sie mit ihr

Lines Mittags nun, als sie mit ihrem dan den Essaal betrat und ihren gebette ik Espalatz aufsuchen wollte, tookte ihr Fuss: der Tisch ihnen geseniber ihr Fuss: der Tisch ihnen geniber, der bis jetzt leer geblieben, habesetzt, Eine junge, dunkelhaarige hatte mit ihren drei Kindern und kinderfrau daran Platz genommen.

Bild, das histine ins Herz hinein ging. boten ein vollkommenes Bild, das

Wie eine Herz hinein ging.

Madonna sass die schöne

Zwie Madonna sass die Knaben Wite the Madonna sass die schome Madonna sass die schome Labren ihren zwei Knaben ihren zwei Knaben ihren zwei Jahren. Das Jungste drei und fünf Jahren. Das den John 1088 Smit in einer Woge etwa drei und fünf Jahren. Das

Eine schönere Mutter und schönere Kinder hatte Christine noch nie ge-

Während die beiden Knaben schon längst ruhig und sicher ihre Mahlzeit einnahmen und das Jüngste von der alten Kinderfrau mit Suppe und Früchten gefüttert wurde, schaute Christine immer noch wie verzaubert auf das

"So iss doch, Christine", mahnte ihr Mann.

"Hast du die Kinder gesehen?" fragte sie zurück.

"Es scheinen Italiener zu sein. Wirklich schöne Kinder, aber du kannst trotzdem weiteressen. Die Mutter lächelt ja schon über deine stumme An-

"Es ist die Familie eines hohen italienischen Offiziers", bemerkte der Kellner, der schon längere Zeit mit der Vorspeise neben Christine wartend stand. "Sie bleiben zwei Monate bei uns."

Darauf tat Christine einen hörbaren Seufzer der Erleichterung und bediente sich endlich von der Platte. Sie hatte also noch volle zehn Tage vor sich, an denen sie die Kinder immer wieder sehen konnte.

Wie eine Jungfrau ihre Seelenruhe verliert, wenn sie zum ersten Male liebt, so verlor Christine ihre Ruhe, nachdem sie die Kinder getroffen hatte. Am liebsten wäre sie den ganzen Tag in der Nähe des Hotels geblieben, nur um sie ständig gehen und kommen zu sehen. Sie war immer irgendwie auf der Lauer und jede Begegnung, der Klang der hellen melodischen Stimmen, trieb ihr das Blut zum Herzen.

Jede Mahlzeit wurde nun tatsächlich zur stillen Anbetung dieses Mutterglücks. So oft auch die Ungeduld und der Ärger über das wiederum so verwandelte Wesen Christines in Hermann aufloderte und er diese Begegnung verwünschte, so bezwang er sich und wurde still, wenn er in das verklärte Gesicht, in die sehnsüchtigen, hungernden Augen Christines schaute.

"Gut", sagte er sich, "so soll sie so rasch als möglich ein fremdes Kind ins Haus nehmen, damit die Sache mal ein Ende hat. Wenn wir zurück sind, will ich sofort mit Arnold Haller sprechen."

Und somit glaubte er in Liebe und Treue alles zum Besten vorgekehrt zu haben, - auch wenn er mit Christine selbst noch kein Wort darüber gesprochen hatte.

Die meisten Männer sind nun ja einmal so, dass sie alles in Ordnung finden, sobald sie selber zu einem Entschluss auch gleich der Lebensgetanrum auch gleich der Lebensgetanrum auch gleich der Lebensgetanrum auch gleich der Lebensgetanrum auch gleich gleich gleich der Lebensgetanrum auch gleich g Alle Vier hatten dieselben dunklen dieselben der dieselben durch verpasst, versäumt oder gar zer-Haare, dieselben dunklen dieselben dunklen nachtdunklen Augen,

Rari Dällenbach

Wer kennt nicht seinen Namen!

Text und Bild: Alois Muri

Als vor wenigen Jahren ein öffentlicher Wettbewerb bestimmen sollte, wer die po-pulärste Person Berns sei, erhielt Kari Dällenbach die meisten Stimmen. Nicht zu Unrecht, denn sein Name wird sogar ausserhalb der Landesgrenzen im Munde geführt.

Meine erste Bekanntschaft mit dem Namen Dällenbachs machte ich vor Jahren in einer Jugendherberge. Ein waschechter «Bernergiel» hatte sich zu uns verirrt und nächtigte

in unserem Schlafraum. Bis tief in die Nacht hinein amüsierte er uns mit Witzen und Anekdoten. Bundesrat Minger und der Dällenbach Käru waren Hauptfiguren . . . zweiter Till Eulenspiegel in Bern, dachte ich mir und wunderte mich, wie die Berner zu diesem Namen kamen.

Als ich nach Bern kam, vernahm ich, dass Dällenbach wirklich gelebt hat. Das wissen die meisten Berner ausserhalb der Stadt nicht. Deshalb ist es nicht überflüssig, wenn jüngern Berner etwas von Dällenbach in Persona vernehmen. kam Kari, der eigentlich Tellenbach hiess, Welt. Er lebte zeit seines Lebens mit seiner Schwester, der früheren Metzgersfrau Sommer, in einer kleinen Zweizimmerwohnung an der Neuengasse 4 in Bern, wo er im Parterre einen Coiffeurladen einge-



Er sieht gar nicht so hu-moristisch aus, wie man ihn schildert. — Hundert solcher Menschen könnten einem auf der Strasse begegnen, ohne dass man sich darum kümmern würde

richtet hatte. Was ihn, der zeitlebens ohne Frau blieb, auszeichnete, das waren seine Hasenscharte, seine Freigebigkeit und seine Anhänglichkeit zu den Kindern. Gegen Frauen war er sehr zurückhaltend, was gewiss auf seine Entstellung im Gesicht zurückzuführen war.

Ob Dällenbach ein guter Haarschneider war? Gewiss keine Leuchte; trotzdem hatte er seine Bude stets voll. Es waren nicht nur die Gäste des Witzwiler Wartsaals (eines benachbarten Restaurants, das seinen Uebernamen erhalten hat, weil die entlassenen Sträflinge von Witzwil und Thorberg angeblich dort ihr erstes Rendez-vous haben), sondern biedere Männer, die ihrem Zwerchfell Anregung verschaffen wollten. Denn der Barbierladen Dällenbachs war zur Haupt-sache eine Witzbude, wo der Coiffeur die Kunden stundenlang mit trocken und scheinbar harmlos erzählten Witzen zu unaufhaltsamem Lachen brachte. Wie Dällenbach beruflich mit seinen Kunden verkehrte, zeigt folgende wahre Anekdote: Ein Deutscher verirrte sich in den kleinen Laden und wollte sich bloss die Spitzen und Konturen schneiden lassen, worauf ihm Dällenbach mit der Bemerkung «Entweder wird richtig geschnitten oder nichts» kurzerhand die Haare klein-

Im Coiffeurladen hatte sich Dällenbach eine eigene Kleinwirtschaft eingerichtet, wo er sogar Bratwürste briet und mit seinen Gästen Gelage veranstaltete. Seine Frei-gebigkeit war es, die schuld war, dass es Dällenbach zu nichts brachte.

(Schluss auf Seite 522)

selten oder nie. Und wenn sie es einmal tun, dann kommt diese Einsicht und dieses Zugeständnis oft zu spät.

"Ich mag heute keine Mittagsruhe halten", sagte Christine nach dem Essen. "Ich fühle mich so frisch, dass ich jetzt am liebsten, solange du dein Schläfchen machst, nach Paradiso hinaus spazieren möchte."

"Bei dieser Wärme? Du hast das sonst doch nie getan.'

Ich mag heute wirklich nicht im Zimmer bleiben. Bitte!"

"Gut, wie du willst, in etwa einer Stunde komme ich dir nach, wenn du bis dahin nicht zurück bist."

Christine hatte es eilig, aus dem Hotel zu kommen, hatte sie doch gesehen, wie die italienische Kinderfrau mit den drei Kindern den Weg nach Paradiso gegangen war. Nun galt es das Trüpplein einzuholen. Die Gelegenheit, einmal den Kindern und besonders dem Jüngsten ganz nahe zu sein, ohne die Gegenwart der schönen Mutter oder die Gegenwart Hermanns, die wollte sie sich nicht entgehen lassen.

Sie rannte schier und merkte nichts von der Mittagshitze, über die sie sich sonst beklagte. Erst als sie die kleine Gesellschaft vor sich in der Baumallee gemütlich dahinwandeln sah, mässigte sie ihren Schritt, denn nun musste alles ungewollt und unbeabsichtigt erscheinen, ein kleiner Zufall, den man lächelnd grüsst . . .

Sie ging hinter den Dreien her. Das Jüngste wurde von der Kinderfrau auf den Armen getragen. Beim Musikpavillon machten sie Halt. Die Wärterin setzte sich mit dem Kleinen auf eine Bank zwischen Lorbeer- und Oleandersträuchern. Die beiden Knaben begannen sich auf dem freien runden Platz ihre Bälle zuzuwerfen.

Und nun fügte es wirklich der freundliche Zufall, dass einer der Bälle vor Christines Füsse geflogen kam. Sie hob ihn auf und warf ihn den Knaben zurück. Der Ball kehrte wieder. Die Buben jauchzten, als sie sich von neuem danach bückte. Und nun begann ein kurzes fröhliches Spiel. Die Kinderfrau schaute lächelnd zu, der Kleine in ihrem Arm krähte vor Vergnügen ...

Ein Weilchen später sass Christine auf derselben Bank. Ihre Augen umfingen das Kind auf dem Schoss seiner Hüterin. Sie streichelten und küssten das zarte Gesichtlein, die Händchen

An die Leser unserer Zeitschrift

Wir möchten neu eintretende Abonnenten besonders auf den seit kurzer Zeit laufenden Roman "Der Sohn Johannes" von Rösy von Känel aufmerksam machen, der ein sehr aktuelles Problem behandelt. Auf Wunsch werden bereits erschienene Nummern kostenlos nachgeliefert

Glieder, die sich wie entfaltende Blumen der Sonne boten. Lange, lange blieb sie so in den köstlichen Anblick versunken. Das Kind wurde still. Wie wartend und lauschend lag es da. Seine Augen ruhten weit und offen in denen seiner stummen Beschauerin ...

In den japanischen Linden und den Blutbuchen rauschte es leise. - verwehte Düfte des Lorbeers und Oleanders schmeichelten um Wangen und Stirn ...

Nach einer Ewigkeit, in der Christine ihr Ich an das Kind verloren hatte, löste sie langsam und zögernd den Blick und schaute auf - in die beobachtenden Augen der Wärterin.

Christine sprach kein Wort italienisch, die Kinderfrau kein Wort deutsch, und dennoch verstanden sie sich. Die Italienerin reichte ihr das Kind, - und nun lag es dicht an ihrem Herzen, die Gnadengabe des Himmels, das Heiligste und Höchste, was einer Frau werden kann.

Christine seufzte in Seligkeit und süssester Not. Die Welt versank, sie hielt das Glück! Sie fühlte die Wärme des Körperchens, sie atmete seinen reinen, frischen Duft. Sie sah im Blau des Himmels über ihr die Engel steigen, ihre Seele war offen und weit und erschauerte unter der Macht und Gewalt dieses höchsten Augenblicks

"Ein Kind! Ein Kind!" schrie ihr Herz. "Herrgott, schenk mit ein solches Glück! Ich will alles dafür geben - ich will alles dafür lassen! Gott, wenn Du bist, so erhöre mich!"

Da begann das Kind in ihren Armen schmerzlich zu weinen. Die Wärterin nahm es ihr fort, worauf es sofort wieder stille ward.

Christine erwachte zu sich selbst. Sie fühlte die Sonne auf ihrem Körper brennen. Und dort kam ihr Mann. Wie lange war es denn her, seit sie das Hotel verlassen?

"Also darum", sagte Hermann ärgerlich. "Ich habe mir etwas Ähnliches gedacht. Hör einmal, Christine, - warum quälst du dich und mich? Es hat doch alles keinen Sinn. Du weisst, dass du nie auf so ein Kind hoffen kannst.

Christine antwortete nicht. Sie dachte an das, was sie vorhin für sich allein erlebt und empfunden hatte. Hätte ihr Mann diese Gedanken lesen können, er würde nicht länger gezögert haben, ihr von seinem Plan, ein Kind ins Haus zu nehmen, zu sprechen. So aber gingen sie verstimmt und schweigend nebeneinander her ...

In dieser Nacht fand Christine keinen Schlaf. Das heisst: sie wollte ihn gar nicht über sich kommen lassen. Ihre Seele hielt Zwiesprache mit Gott, von dem jeder sprach und den keiner kannte.

"Ich bin stark und gesund", rechtete sie mit diesem Gott. "Mein Mann ist stark und gesund. Warum soll ich also kein Kind haben? Ist das böse Blat

stört werden kann, das gestehen sie sich und Fingerchen, die runden rosigen eines Ahnen oder Urahnen stärker als unser gesunder Wille, unser gesundes Sein? Was ist das für eine schreckliche Macht, die an den Unschuldigen die Sünden der Schuldigen heimsucht und bestraft? Ich anerkenne sie nicht, ich lehne mich dagegen auf! Ich will ein Kind, ich habe ein Recht darauf wie jede andere Mutter. Ich will nicht ärmer sein als das ärmste Weib mit seinem Kind im Arm ...

Die Atemzüge ihres Mannes gingen regelmässig und ruhig durchs dunkle Zimmer.

"Fühlt er denn nichts von meinem Kampf?" fragte sie sich verzweiselt. "Sind wir einander im Grunde unseres Seins so fremd, — so fern — dass et dicht neben mir zu schlafen vermag während in mir alles aufgewühlt und ruhelos ist?"

Hermann Keller atmete laut und un gestört weiter.

Da glitt sie aus dem Bett, schlüpfte in ihren Morgenrock und trat auf den Balkon hinaus ...

Zu ihren Füssen lag schwarz und tiel und still der See. Über ihr funkelte Sternenhimmel wie ein milliardenäugt ges allwissendes Wesen, das Hüter und Wächter all Wächter all dessen ist, was vor seinen geheimpieren geheimnisvollen Antlitz ausgebreitel liegt. Und au liegt. Und zu diesem milliardenäuggg Wesen schaute jetzt Christine auf rechtete weiter ...

"Ich will kein Baum ohne Früchte sein, keine Erde ohne Saat und Ernte Ich fordere mein Recht, das Recht hörst Mutterschaft Mutterschaft, um jeden Preis du - um jeden Preis!"

Tränen überrieselten ihr Gesicht "
"Ich will Mutter werden — ich ihr gesegnet sein, wie jede Frau durch ihr Kind gesegnet Kind gesegnet ist. Ich fordere men Recht. ich lazz Recht, ich lasse nicht davon ab. musst es mir geben — hörst du, du musst!"

Christine schauerte zusammen kühle Wind hatte sie berührt. Der Wind. der vom See L der vom See herauf kam und die Fächer palmen im Carre palmen im Garten bewegte, dass seltsam beli seltsam klirrten und rauschten, als str chen Knochen chen Knochenfinger über ein fremde Instrument

Sie schlich in ihr Bett zurück. Sie er artete mit off wartete mit offenen Augen den Morgel den neuen Toden neuen Tag — die Erfüllung hörft

er leisen Gesang aus dem Badezimbel nebenan. "Christine?" Als Hermann Keller erwachte,

Schon stand sie in der offenen if der Schwall auf der Schwelle. Freude und Triumph leuchteten aus leuchteten aus ihrem Gesicht. Sie schall ten sich an ten sich an — lange — und kehrten geder in seltsamer in seltsamer Scheu die Blicke wie die voneinander al. voneinander ab. Es war, als hätte seint Frau ihren Mann und der Mann seint Frau zum erst Frau zum erstenmal gesehen.
Hermann musste heute wieder 56

wieder nach Christine schauen ver (Fortsetzung jolgh)